

Stelzvögel im Zoo

Die ganze Natur ist ein inniges Gewebe von Zusammenhängen. Greift ein Stück heraus, und es ist, als zöget ihr ein Netz an einer einzigen Masche von seinem Untergrund. Diesen Eindruck gewinnt man besonders bei der Betrachtung der Lebewelt. Jeder Menschenschlag, jede Tier- oder Pflanzenart ist solch ein Kreuz von vielen Fäden. In der Sprache der Entwicklungslehre bezeichnet man diesen Tatbestand als Folge der An- oder Einpassung. Oberflächlich betrachtend kann man sagen, das Erdreich sei den Säugetieren vorbehalten, die Luft den Vögeln und Insekten, der Sumpf manchen Kriechtieren, Lurchen, Weichtieren und Würmern, das Wasser den Fischen und vielen niederen Wirbellosen. Aber so schematisch sind jene Zusammenhänge nicht geknüpft worden, denn jeder kennt Säugetiere, die das Luftreich mit beherrschen wie die Fledermäuse; Vögel, die nur das feuchte Element zu meistern wissen — ich denke an die Pinguine —, und allerlei kriechendes Getier, das sich in die Luft versteigt, wie Baumschlangen, Flugdrachen und gar die fliegenden Fische. Es ist also mehr so, als sende jeder große Tierstamm seine Boten in die verschiedenen Reiche des Unbelebten. Nehmen wir einen zur genaueren Betrachtung vor! Für heute die Stelzvögel.

Ihr Lebenselement ist nicht das tiefe Wasser, meist auch nicht das trockene Land, wohl aber das Zwischengebiet: die feuchte, sumpfige, wasserreiche Region. Gefährlicher Boden! Wer darin versinkt, dem wird er zum Grab. Und so viel Nahrung gibt er nicht her, daß er nicht ausschreitend bewältigt werden müßte. Am besten wär's, man könnte ihn auf Stelzen durchmessen, aber mit breitfüßigen. Das tun tatsächlich unsere Watvögel. Auf langen, dünnen, unbefiederten Stelzen durchschreiten sie den weichen, brodelnden Grund; lange Zehen, an der Wurzel meist durch kurze Häute aneinandergeheftet, helfen den Körper